



Abend-

Zeitung.

278.

Dienstag, am 20. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

### Der Epikuräer.

[Fortsetzung.]

„Nachdem der erste heftige Sturm des Schmerzes bei Althea ausgekocht hatte, überließ sie sich einem finstern, thränenlosen Kummer, der sie einige Zeit lang für die Gefahren ihrer Lage unempfindlich machte. — Ihr einziger Trost war der, jene Begräbniskapelle zu besuchen, wo die schönen Ueberreste Theora's beigesetzt waren. Dort brachte sie jede Nacht im Anschauen jener ruhigen Züge und in Gebeten für den Frieden der abgeschiedenen Seele ihre einsamen, und so traurig sie auch waren, doch ihre glücklichsten Stunden zu. Waren auch die mystischen Sinnbilder, welche jene Kapelle zierten, für den Schlummer einer christlichen Heiligen wenig geeignet, so befand sich doch eins darunter, das Kreuz nämlich, welches durch ein merkwürdiges Zusammentreffen sowohl für den Heiden als für den Christen von hoher Deutung ist, da es bei dem erstern ein umnachtetes Vorbild jener Unsterblichkeit darstellt, von welcher es bei dem letztern das wesentliche und sichere Pfand ausmacht.

„Auf dieses Kreuz nun, das sie oft von ihrer Mutter hatte küssen sehen, legte sie im Stillen das feierliche und tief sinnige Gelübde ab, den Glauben, welchen jene abgeschiedene Seele ihr hinterlassen, niemals zu verleugnen, ja, ihr Herz erhob sich in solchen Augenblicken zu einer so hohen Begeisterung, daß, wäre nicht die letzte Aeußerung jener bleichen

Lippen dagegen gewesen, sie auf der Stelle ihr gefährvolles Geheimniß würde eingestanden und, mitten unter jenen nachbedeckten Heiligthümern, die Worte ausgesprochen haben: Ich bin eine Christin!

„Aber der Wille einer Mutter, welcher sie mehr als das Leben verdankte, mußte erfüllt werden. Sie fühlte, daß sie jetzt vor allen sich mit ihrer Flucht aus diesen Bezauberungen des Aberglaubens beschäftigen müsse, und ihr Geist dachte also Tag und Nacht auf Mittel, diese zu bewerkstelligen. Mit einem Abscheu, den sie nicht verhehlen konnte, sah sie sich nun genöthigt, die abgöttischen Dienste an den Altären ferner zu verrichten. Einige von Theora's Beschäftigungen fielen ihr nach den dortigen Gebräuchen als Erbschaft zu, und in der Ausübung dieser, welche ihr durch den reinen Geist, den sie auch damit betraut gesehen hatte, geheiligt zu seyn schienen, lag eine Art von schwermüthigem Vergnügen, das ihr bei ihrem Kummer einigen Trost verlieh. Jener Antheil, den man sie aber wieder bei den scenischen Darstellungen der Mysterien zu nehmen zwang, hatte für ihr Gefühl etwas so Unrechtes und Entehrendes, daß sie dieß nicht länger ertragen konnte.

„Schon hatte sie sich in ihrem Sinne einen Plan zur Flucht ausgedacht, wozu ihr die Kenntniß aller Windungen dieser unterirdischen Räume Vertrauen gab, als die Aufnahme Aleiphron's als eines Eingeweihten statt fand.



„Vom ersten Augenblicke an, wo dieser Philosoph in Alexandria landete, war er ein Gegenstand des Verdachtes und der Beobachtung des spürlichen Dreus geworden, den schon natürlich jede Art der Philosophie, unter welcher Gestalt sie sich auch darstellen mochte, Unruhe einflößen mußte, dem aber noch überdies die Sekte, welcher der junge Athenienser vorstand, ganz vorzüglich verhaßt war. Die ausgezeichneten Eigenschaften Alciphrons, das Wohlwollen, das er überall erregte, wohin er nur kam, und die Freimüthigkeit, womit er seinen Wiß auf Kosten der Religion spielen ließ, alles dieß ward dem Hohenpriester durch seine Spione treulich hinterbracht und erweckte in ihm keine günstigen Gesinnungen für den Fremden. In einer solchen Angelegenheit mit einem Ungläubigen konnte eine solche Person, wie Orkus, keine andere Wahl haben, als ihn entweder zu bekehren, oder zu vernichten, und ob gleich seiner Verachtung als Mensch durch das letztere mehr Genüge geschehen wäre, so zog doch sein Stolz als Priester den Triumph des erstern vor.

„Das erste Hinabsteigen des Epikuräers in die Pyramide ward schnell bekannt, und die Nachricht davon sogleich den Priestern unter derselben mitgetheilt. Sobald man nun entdeckte, daß es der junge atheniensische Philosoph sey, der dieß gewagt habe, und daß er noch um die Pyramide herumschleiche, oft und aufmerksam auf deren Eingang schauend, so vermuthete man daraus, daß seine Neugierde ihn noch zu einem zweiten Versuche bewegen werde, und Orkus beschloß, voll Freude darüber, daß ihm dieser wilde Vogel so von selbst in's Netz geflogen sey, eine so gute Gelegenheit nicht aus den Händen schlüpfen zu lassen.

„Alle jene wundervollen Maschinerieen, durch welche die Erscheinungen und Täuschungen bei der Einweihung hervorgebracht werden, wurden daher im ganzen unterirdischen Gebiete in Bereitschaft gesetzt, und die vermehrte Wachsamkeit und Sorgfalt, welche diese mehr als gewöhnliche Entfaltung aller Hülfsmittel des Priesterthums bei deren Insassen bewirkte, machte in einem solchen Augenblicke die Ausführung von Alciphron's Vorhaben ganz besonders gefährlich. Gänzlich unbekannt mit dem Antheile, welchen sie dabei gehabt hatte, den jungen Philosophen in diese Regionen hinabzulocken, hörte sie von ihm nur obenhin als von dem Oberhaupte einer großen griechischen Sekte sprechen, den entweder Neugier oder Zufall veranlaßt hätten, sich den ersten Prüfungen der Einweihung

hinzugeben, und bei dem die Priester, wie sie sah, durch jede mögliche Kunst und Geschicklichkeit, womit ihre Wissenschaft der Finsterniß sie ausgestattet, es versuchen wollten, ihn in ihre Schlingen zu ziehen.

„In ihrem Geiste verband sich nun das Bild von einem Philosophen, wie Alciphron ihr genannt worden war, mit der Idee von Alter und Würde, und mehr als einmal zuckte die Möglichkeit, daß er das Werkzeug ihrer Rettung werden könne, wie ein Hoffnungsstrahl durch ihr Herz, dem sie es nicht verschließen konnte. Oft hatte auch allerdings Theora ihr von vielen griechischen Weisen erzählt, welche ihr Wissen demüthig am Fuße des Kreuzes niedergeleut hatten, und ob sie gleich fürchten mußte, daß dieser Einzuweihende wohl kaum unter diese Anzahl gehören dürfte, so boten ihr doch die Gerüchte, welche sie von den Tempeldienern gehört, daß er seine Verachtung der Irrthümer des Heidenthums freimüthig bekannt habe, die Aussicht dar, daß sie, wenn sie ihn um Beistand ansehe, wenn auch nicht Mitgefühl, dennoch Duldung finden werde.

„Auch geschah es nicht allein in Hinsicht auf ihre eigene Befreiung, daß sie diesen Griechen so in ihren Gedanken mit dem Plane, den sie sich ausgesonnen, verband. Der Blick der stolzen, sich selbst glückwünschenden Bosheit, mit welchem der Hohenpriester von diesem Ungläubigen, wie er ihn nannte, gesprochen hatte, als er sie in dem Austritte, den sie vor dem Philosophen in jenem Thale darstellen mußte, unterrichtete, hatte sie nur zu deutlich mit dem Schicksale, welches seiner wartete, bekannt gemacht. Sie wußte, wie viele es solcher unglücklicher Personen, welche die Einweihung nachgesucht hatten, gebe, die bloß wegen eines Wortes, eines leisen Flüsterns gegen die heiligen Athernheiten, deren Zeugen sie geworden, zu Qualen verdammt worden seyen, welche schlimmer als der Tod, und es war ihr einleuchtend, daß der ehrwürdige Grieche (denn so stellte sie sich Alciphron vor) nicht minder gern aus diesen Gebieten würde entfliehen wollen als sie selbst.

„Ihr eigener Entschluß war übrigens auf jeden Fall gefaßt. Jene täuschungsvolle Scene, in welcher sie vor Alciphron erschienen war, ohne auch im mindesten nur zu ahnen, wie glühend das Herz und die Phantasie des Mannes sey, über welchen ihre Schönheit in diesem Augenblicke ihre ganze Allgewalt ergoß, sollte, wie sie sich feierlich gelobt, der letzte unheilige Dienst seyn, den ihr Aberglaube oder Trug je anbefehlen würden.



„In der darauffolgenden Nacht mußte der Aspirant in dem großen Tempel der Isis wachen. Eine ähnliche Gelegenheit, sich ihm zu nahen und ihn anzureden, kam nicht wieder. Willige er nun, aus Mitleid mit ihrer Lage, oder im Gefühle der Gefahr seiner eigenen, ein, ihr seinen Beistand bei ihrer Flucht zu verleihen, so wollte sie ihn mit Freuden annehmen, überzeugt, daß jede Verrätherci, jeder Unfall, den sie dann noch zu befürchten habe, nicht halb so schrecklich sey, als jene, denen sie entfliehe; weigere er sich aber, so stand ihr Entschluß auch fest, nämlich, Gott zu vertrauen, welcher über der Unschuld wacht, und es allein zu versuchen.

„Ihr erstes Streben mußte dies dabei seyn, das Eiland in dem See Möris zu erreichen, und glücklicherweise trat eben jetzt eine Art, dahin zu gelangen, ein, wodurch die Gefahren und Schwierigkeiten der Unternehmung ungemein vermindert wurden. Der Tag nämlich, wo der Hohepriester den Ort des Weisens — so nannte man dieses Eiland in des See's Mitte — alljährlich zu besuchen pflegte, war ganz nahe, und Aethe wußte, daß der sich selbst fortbewegende Wagen, auf welchem der Hohepriester und einer der Hierophanten in die Gemächer unterhalb des See's führen, schon vorbereitet war. Bediente sie sich dessen nun selbst, so gewann sie den doppelten Vortheil, ihre eigene Flucht nicht nur zu erleichtern, sondern auch das Nacheilen ihrer Verfolger zu verzögern.

„So ging sie denn, nachdem sie noch einmal das Grab ihrer geliebten Mutter besucht und sich dort ausgeweint hatte, bis das Herz ihr fast brach, auch einen Augenblick gewartet, um ihren Liebling-Isis zu küssen, welchen sie zwar als Christin nun nicht mehr anbetete, aber doch noch Kind genug war, um ihn recht lieb zu haben, mit bebendem Schritt sehr zeitig in das Heiligthum und verbarg sich in einem Schlupfwinkel desselben. Ihre Absicht war, sich von da zu Aleiphron zu schleichen, so lange es noch dunkel sey, und ehe die Erleuchtung der großen Bildsäule hinter dem Schleier begonnen habe, aber ihre Furcht hielt sie zurück, bis es zu spät war. Schon war das Bildniß erhellt, und sie weilte noch zitternd auf ihrer verborgenen Stelle.

„Noch einige Minuten länger, und die mächtigen Schleier wären hinweggezogen und die Herrlichkeit dieser bezaubernden Scene entfaltet worden, — da faßte sie erdblich allen Muth zusammen, benutzte die augenblickliche Abwesenheit des Priesters, der mit

den Vorbereitungen zu dieser glänzenden Täuschung beschäftigt war, stahl sich hinter dem Schleier hervor und fand ihren Weg durch die Dunkelheit bis zu dem Epikuräer. Nun war keine Zeit mehr zu irgend einer Erklärung, sie konnte ihm bloß die einfachen Worte zurufen: Folge mir und schweige! und die schnelle Bereitwilligkeit, mit welcher sie sich gehorsamt fühlte, erfüllte sie mit nicht minderer Verwunderung als es jene Worte bei dem Philosophen selbst thaten.

„In wenigen Sekunden befanden sie sich schon auf dem Wege durch die unterirdischen Windungen und ließen die Diener der Isis, nicht wissend, daß der, den sie mit so vieler Mühe zu fangen suchten, bereits unter der Leitung einer jungen Christin den Wirkungen ihrer Zaubereien entzogen sey, ihre Herrlichkeiten durch eine lange Reihe von Wundern und Erscheinungen, welche sich nun entfalteten, vor dem leeren Raume verschwinden.“

(Fortsetzung folgt.)

## R e f l e x e.

Mit der Strenge der Gesetze mehren sich die Verbrechen. Kein Reich hat so scharfe Verordnungen gegen den Diebstahl als England, und doch wird gerade dort am meisten gestohlen. In keinem Lande ist die Kritik strenger als in Deutschland, und kein Land ist reicher an mittelmäßigen und schlechten Schriftstellern als gerade Deutschland.

Es gibt Blumen, deren Schönheit uns fesselt, ob ihnen gleich der Duft fehlt, mit dem die graue Nachviole, die sonst nichts zu geben hat, ihre Anbeter überreich versorgt. Das anmuthige Farbenspiel der Blätter, der Glanz des Kelches, auf dessen Boden eine Thräne ruht, der Schmelz an den Staubfäden, die gleich pulverisirten Edelsteinen leuchten, entzücken uns so, daß wir der Geruchlosigkeit kaum inne werden. Hier habt Ihr ein Gleichniß jener reizenden Frauen, die, ohne tugendhaft zu seyn, unsern Reigungen gebieten, die uns Sitte und Anstand vergessen machen, und sogar der Schuld eine Art von Heiligenschein umwerfen.

A. Baldamus.

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 249.

F l e g e l j a h r e.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Kassel.

[Beschluß.]

Göthe's *Egmont* gewann wieder vielen Beifall, der zum Theil auch Herrn Becker aus Dresden, der die Titelrolle nicht ohne Bekanntschaft mit dem Charakter derselben gab, gezollt ward, wenigstens wurden unsere Ohren bei dieser Darstellung nicht von den schnurrenden Tönen, und unsere Augen nicht von den eckigen Bewegungen unserer *Egmonts* heimgesucht. Als *Spinarosa* gefiel Herr Becker in manchen Stellen, und ich muß gestehen, daß nach Hrn. Löwe dieser *Spinarosa* mir recht gut zugesagt hat. Am wenigsten gelang Hrn. Becker die Darstellung des *Carl Ruff*.

Das romantische Gemälde: *Margot Stofflet*, hat offenbar schöne Stellen, die aber nur theilweise gut vorgetragen wurden. — Der Kaufmann von *Benedig* war eine ganz vorzügliche Aufführung.

Eine Gasspielerin vom Weimarischen Hoftheater, Dem. *Vorhing*, trat als *Thella* in „*Wallenstein*“, als *Pauline* im „*getheilten Herzen*“, als *Tonn*, und als *Clärchen* in „*Egmont*“ auf. Von einer Bühne, die mit den Namen *Wolff*, *Jagemann* &c. geziert war und ist, ließ sich, auf die angekündigte Gaststunde geschlossen, etwas Vorzügliches erwarten, obgleich unser Glaube an das Bestehen des alten Werthes derselben in neuerer Zeit einen gewaltigen Stoß erlitten hatte; wie gestern, so heut, Dem. *Vorhing* war nichts mehr und nichts weniger als eine kleine, körperlich recht niedliche Anfängerin, der wir einen besseren Tanzmeister, als sie bisher gehabt zu haben scheint, wünschen, um erst gehen und stehen zu lernen. — Wie es heißt, sind Hoffnungen zu einer Anstellung für die Zukunft vorhanden, was wir uns eher gefallen lassen wollen, denn was thut die Zeit, namentlich bei Anfängerinnen, mit einigem Talent begabt, nicht! Bis jetzt läßt sich von Dem. *Vorhing* noch nichts sagen als — — daß eben noch nichts von ihr zu sagen ist.

Aus Kassel. \*)

Am 2. November 1827.

Das Wichtigste, was ich Ihnen in Betreff unserer Bühne melden kann, ist, daß unser Kapellmeister *L. Spohr* uns wieder mit einer neuen Oper erfreuet hat.

*Pietro von Abano*, Oper in 2 Akten, nach einer Novelle von *L. Tieck*.

Kenner finden in dieser Oper alle jene Fülle der Harmonie, großartige Gedanken, und gewaltige Es-

\*) Von einem andern Correspondenten.

felte, welche alle Schöpfungen dieses tiefdenkenden Tonsetzers auszeichnen. Eben darin mag es liegen, daß die Menge nicht sehr davon angesprochen wird, weil die Schönheiten und Vorzüge dieser Werke nicht bloß in der Melodie liegen, welche das Ohr fesselt, sondern, aus tiefem Gemüthe hervorgegangen sind, welche ebenfalls ein tiefes Gemüth erfordern, wenn sie sollen verstanden werden. Was soll nun ein tiefdenkender Tonsetzer thun? — Soll er dem verdorbenen herrschenden Geschmacke huldigen, oder soll er, unbekümmert um das Urtheil der Menge, seine Eigenthümlichkeit bewahren, und aus dem Strudel der Zeit retten? — Das erstere wird ihm Geld einbringen, das letztere Ehre; wenn vielleicht auch nicht bei der Welt aber gewiß bei der Nachwelt. Wem nun Geld mehr werth ist als Künstlerlehre, der thue das erstere.

Wahr ist es, daß *Spohr's* Opern ein ausgezeichnetes Orchester, und sehr tüchtige Sänger und Sängerinnen erfordern. Dadurch eignen sich auch dieselben nur für vorzügliche Bühnen. — Auch das ist gut, denn lieber lasse man eine Sache ganz liegen, als daß man sie, derselben unwerth, darstelle.

Auch die größten Künstler unserer Zeit, so wie der Vorzeit, sind von einem Theile verehrt, vom andern scharf bekritelt worden. Ist es zu wundern, wenn *Spohr* dasselbe wiederfährt?

Ein jeder Kenner wird wünschen, daß *Spohr's* Muse nicht schweigen möge, und daß wir einer neuen Schöpfung entgegensehen dürfen.

So erfreulich diese Nachricht ist, so betrübend ist diese, daß uns der Verlust unserer *Ulle Heines* bevorsteht, welche von Berlin ein sehr bedeutendes Anerbieten erhalten, und solches auch schon der General-Direction mitgetheilt hat.

Wenn sie uns verläßt, so mag sie freilich längliche Gründe dazu haben, welche uns nicht bekannt sind, und welche zu prüfen wir nicht berechtigt sind. So viel ist gewiß, daß der Mensch am Scheidewege nicht selten den weniger guten Weg einschlägt. Indessen wenn auch letzteres der Fall seyn sollte, so bleibt der Verlust für uns immer derselbe, und wer weiß, wie lange Zeit wir schmerzlich daran werden erinnert werden.

Daß ich Ihnen nicht Mehreres über unsere Bühne melden kann, beweist für geregelte Ordnung und gleichmüthige Ruhe, welche in der ganzen Verwaltung herrscht. Diese verbütet am besten Rabalen und Intriguen, welche bei Bühnen leider nur zu oft vorkommen, und die Glieder entzweien, wodurch nothwendigerweise das Ganze leiden muß, weil das Gedeihen dieses Kunstinstitutes bloß durch Einigkeit und volles Zusammenwirken bedingt ist. Fahren wir auf diesem Wege fort, so werden wir nie zu bedauern haben, daß der Glanz unserer Bühne nur eine ephemere Erscheinung gewesen, wie wir an andern Bühnen wohl schon gewahr worden. Z.

Verbesserungen.

In der „*Abend-Phantasie*“ (Nr. 276 d. Bl.) ist statt: Der Priester *Schaar* zu lesen: Der Priester *Schaar*, und statt: Zu Aller Herzen — In Aller Herzen.

K. K.

(Nebst einer Beilage von der Hilscher'schen Buchhandlung in Dresden.)